

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 11

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

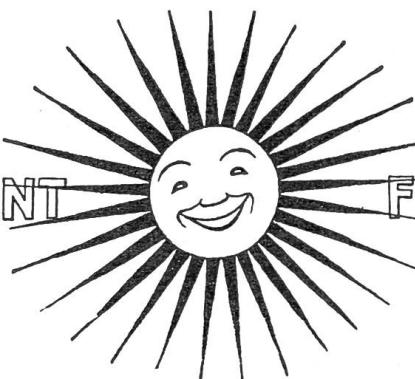
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT



FÜR ALLE LEUT

*Die Seite
der Herausgeber*

SELBST die Zeichnungen in den Höhlen der Urbewohner der heutigen Schweiz waren ähnlich denen ihrer Nachbarn. Deren Werkzeuge glichen vom Stein zur Bronze und von der Bronze zum Eisen jenen ihrer jeweiligen Umwelt. Der Pfirsich, die Rebe fanden den Weg in unser Land, wie später die Kartoffel und heute der Koloradokäfer. Wir finden Spuren der grossen vorchristlich-asiatischen Religionen in unsren entlegensten Alpentälern. Das Christentum kam auf den verwegensten Umwegen zu uns. Und das zu einer Zeit, wo es nur wenig Verbindungswege gab, denen wir heute die Namen von Strassen zugestehen würden und unsere Wasserläufe alles andere als kanalisiert waren.

ES gibt, Jahrhunderte bevor der Buchdruck erfunden wurde, in unsren Gegenden Zeugnisse aller religiösen Lehrmeinungen, welche die Christenheit zerrissen. Und die viel späteren Zeugen unserer Vergangenheit, zum Beispiel die Trachten mit ihren Stickereien! Sie sind keineswegs ausschliesslich Eigengewächs. Verblüffend ähnliche Kulturzeugnisse finden sich auch heute noch in andern Ländern. Es wurde in den letzten paar hundert Jahren auf dem ganzen Erdball weder auf religiösem, politischem, ästhetischem noch auf ethischem Gebiet ein Gedanke gedacht, der nicht auch zu uns gedrungen und bei uns nach—gedacht worden wäre.

ABER kaum ist der Ruf zur eidgenössischen Besinnung, der jahrzehntelang von einer kleinen Minderheit ausging, gehört worden, kaum hat er begon-

nen, Früchte zu tragen, weil er das Volk erfasst hat, treten schon wieder Aengstliche auf, die befürchten, wir könnten zuviel an eidgenössischer Besinnung tun und über unserm Bestreben nach Erhaltung unserer schweizerischen Eigenart den Anschluss an die Welt verpassen.

ES ist erfahrungsgemäss für Staaten, die halbe Erdteile umfassen, auf die Länge unmöglich, sich abzuschliessen; es ist für ein kleines Land, wie die Schweiz, überhaupt undenkbar. Das Bestreben zur Erhaltung unserer schweizerischen Eigenart kann nie der unsinnigen Bemühung gelten, uns luftdicht vor der Umwelt abzuschliessen, wohl aber alles, was über unsere Grenzen kommt, daraufhin zu prüfen, ob und wie es unserer Art entsprechend in unser Leben eingereiht und ihm angepasst werden kann. Die Gefahr für ein kleines Land ist nie, — abgeschlossen, aber immer — aufgefressen zu werden.

WIR wissen nicht, welcher seelischen Magenverstimmung die Vorstellung entspringt, die Schweiz könnte von dem Zug der Weltgeschichte auf einem Nebengeleise abgekoppelt und stehengelassen werden. Es geht diesen Sommer wieder einmal die Mitteilung durch die Presse, dass unsere Gletscher wachsen. Die Befürchtung, dass wir in der Schweiz einer neuen Eiszeit entgegengehen, wäre immer noch sinnvoller, als die Furcht unserer Kulturangsthassen, die Schweiz könnte je — und gar im Zeitalter der Flugzeuge und des Radios — zu einem Haus ohne Fenster werden. Wir tragen manche Sorgen an unsere Augustfeiern. Aber diese Sorge dürfen wir uns ersparen.